FESTAUSGABE

DER

DEUTSCHEN MEDICINISCHEN WOCHENSCHRIFT

ZUR FEIER

DER

EINWEIHUNG DES LANGENBECK-HAUSES.

Achtzehnter Jahrgang.

Redacteur Geh. Sanitäts-Rath **Dr. S. Guttman** in Berlin W.

Verlag von **Georg Thieme**, Leipzig-Berlin.

I. Die Eröffnung des Langenbeck-Hauses.

Bericht des Bevollmächtigten der Deutschen Gesellschaft für Chirurgie **Ernst v. Bergmann**.

Das Langenbeck-Haus, zu welchem am 9. April des vorigen Jahres der damalige Vorsitzende der Deutschen Gesellschaft für Chirurgie, Geheimrath Thiersch, den Grundstein legte, ist heute in feierlicher Weise seiner Eigenthümerin, der Deutschen Gesellschaft für Chirurgie übergeben worden. Dem langjährigen Collegen und Zeitgenossen v. Langenbeck's, Geheimrath v. Bardeleben ist, als dem derzeitigen Vorsitzenden der Deutschen Gesellschaft für Chirurgie, die Aufgabe geworden, die Gäste zu empfangen und die Weihrede zu halten.

Die ärztliche Welt Deutschlands gedenkt des Tages als eines wichtigen Abschnittes in der Entwicklung ihres Standes und ihrer corporativen Bedeutung. Längst vorüber sind die Zeiten, da man sich einen Stand nach dem Bilde der geschlossenen Zunft und der mit Sonderheiten und Privilegien ausgestatteten Innung vorstellte. Aber was in der zerbrochenen Form an Geist und Bedeutung steckte, das möchte sich auch heute noch diejenige Körperschaft wahren, deren einheitliche Aufgabe der Menschen menschlichster Beruf ist: Der Kampf mit der Menschheit grösster Schwäche, mit der Krankheit, den Schmerzen und dem Tode — „die hoch hier ob der Welt gemeinen Sorgen der Nächstenliebe strahlend Banner trägt“.

Was Sie unter diesem Panier tagtäglich gemeinsam erstreben und fühlen, thun und leiden, ist an erster Stelle das, was die Aerzte eint. Nächst ihm aber die Ueberzeugung, dass nur ein Weg und ein Verfahren dem grossen gemeinsamen und gleichen Ziele aller Aerzte näher führt, die naturwissenschaftliche Methode der ärztlichen Arbeit. Es ist richtig, „dass von der höchsten und strengsten wissenschaftlichen Betrachtung krankhafter Vorgänge bis zur gemeinsten Marktschreierei eine in unmerklichen Stufen abwärts führende Reihe sich erstreckt“ — und deswegen ist es nothwendig, dass nicht bloss während der Lehrjahre des Arztes der Staat dafür sorgt, dass nur die reine Lehre der Wissenschaft dem Studenten vorgetragen wird, sondern im späteren Leben die Genossenschaft es ist, welche jedes ihrer Glieder festhält auf dem Boden, aus dem einzig allein das Heil der ihm anvertrauten Kranken und der sichere Fortschritt im eigenen Können erwächst.

Wer hierin den Grund für die Bestrebungen der deutschen Aertzwelt sieht, ihren Stand immer fester zu organisiren, wird es verstehen, wie allgemein ihre Freude an dem Gelingen eines Werkes sein muss, welches diesem Ziele sie näher gebracht hat. Es ist hier für eine der ärztlichen Corporationen ein ständiges Heim geschaffen worden, Haus, Hof und Habe, ein gesicherter, seiner weiteren Entwicklung und Entfaltung fähiger und würdiger Besitz. Für einen Stand ist nichts so bedeutend, als dass er feststeht, und wo steht

es sich fester als auf eigenem, freier Selbstbestimmung übergebenen Grund und Boden?

Um dieselbe Zeit, da die Staaten Deutschlands den naturwissenschaftlichen und medicinischen Instituten ihre ganz besondere Sorgfalt zuzuwenden anfangen und die finanziellen Opfer, die sie ihnen brachten, um das zehnfache und um das hundertfache steigerten, entstand auch unter den Aerzten das Bedürfniss, durch die Schöpfung medicinischer Gesellschaften mit Hand anzulegen an das grosse Werk des Ausbaues und der Entwicklung ihrer Wissenschaft. Das was unsere Regierungen hierfür gethan haben, ist so grossartig, dass ein Rénan zum Lobredner desselben geworden ist. Wetteifern doch im Augenblicke Württemberg, Bayern und Preussen — in Tübingen, Würzburg, Halle, Berlin und München — um die grossartigste und künstlerisch vollendetste Ausstattung eines klinischen Operationssaales, und hat doch an dem Ministertische des preussischen Abgeordnetenhauses Herr v. Gossler bekannt, dass unsere Lehrer so gestellt, und unsere Institute so beschaffen sein müssen, dass sie über der unmittelbaren Erfüllung des Lehrzweckes imstande sind, die Wissenschaft durch Untersuchungen aller Art zu fördern. Je mehr von einer Seite geschieht, desto mehr wird auch die andere herausgefordert. Als der Staat sich zu immer grösseren Leistungen emporschwang, da wuchsen auch mit ihren Zwecken die medicinischen Gesellschaften.

Was zunächst ihre Aufgabe war, konnte Virchow am 25. Jahrestage der Berliner medicinischen Gesellschaft sagen: die Vereinigung des Wissens, die gegenseitige Mittheilung des Wissenswerthen und der Anschluss aller einzelnen Abtheilungen und Zweige der Wissenschaft aneinander. Aber der damalige Festredner ging mit Recht noch weiter: „Wenn die Aerzte eine freie Stellung erhalten, annehmen und behaupten wollen, dann bedarf es allerdings einer starken Vereinigung, dann können sie nur Schutz finden in einer grossen Association, einer Association, welche wirklich getragen wird von der energischen Mitwirkung ihrer Mitglieder.“

Den beiden Aufgaben folgt die dritte: Unbeschadet dessen, was der Staat thut, sollen unsere medicinischen Gesellschaften immer mehr zu Akademien anwachsen, in welchen sie aus eigener Kraft am Ausbau der Wissenschaft mitwerben und mitwirken. Auch sie sollen sich die „Grundlagen eines dauerhaften Wesens“ schaffen, d. h. eines immer wichtiger werdenden Organs im grossen Organismus des wissenschaftlichen Lebens und Lebens unserer Nation. Immer weiter in diesem ihrem innersten Berufe durch eigene wissenschaftliche Arbeiten kommend, bedürfen sie des Daches und Faches, in dem sie, was sie erwerben, bergen, und was ihnen zugewandt

wird, sammeln können. Das Haus der Deutschen Gesellschaft für Chirurgie ist die erste Dotation, welche dem Sein und Werden einer selbstständig sich fühlenden und geltend machenden wissenschaftlichen Gesellschaft von Aerzten zugefallen ist. — Deswegen ist seine Einweihung ein Merkstein im Wandel aller medicinischen Gesellschaften Deutschlands, ein grosser und wichtiger Schritt vorwärts auf der von ihnen eingeschlagenen Bahn zu immer grösserer Bedeutung, immer maassgebenderem Einfluss und immer schöneren Erfolgen.

Es ziemt sich wohl, im Angesicht des Festtages, den an seinem diesjährigen ersten Sitzungstage der Congress deutscher Chirurgen begeht, den Weg zu überschauen, welchen die Sache des Langenbeck-Hauses gegangen ist.

Die erste Anregung zur Stiftung des ersten ärztlichen Vereinshauses gehört der Hochseligen Kaiserin Augusta. Es ist bekannt, wie alljährlich beim Zusammentritt des Congresses deutscher Chirurgen die Hohe Frau die hervorragendsten Mitglieder desselben zu empfangen pflegte, um an jedes derselben Worte zu richten, welche von dem warmen und aufrichtigen Interesse der Allerhöchsten Gönnerin an dem Arbeiten der Gesellschaft Zeugnis gaben. Auf einer solchen Versammlung war es, wo die Kaiserin Langenbeck gegenüber den Gedanken der Gründung eines eigenen Heims Ausdruck gab. Wie als erste allgemeine deutsche ärztliche Gesellschaft nach der Einigung des Reichs im Jahre 1871 die Deutsche Gesellschaft für Chirurgie entstanden war, so sollte sie auch die erste sein, welche zu einem eigenen, ständigen Wohnsitze käme. Mit Wärme und Eifer nahm v. Langenbeck die Anregung der Kaiserin auf. Entsprechend doch die Stiftung der Deutschen Gesellschaft für Chirurgie, an der neben Gustav Simon in Heidelberg er den wirksamsten Antheil genommen hatte, ganz und gar seinen eigenen Empfindungen, welche ihn dazu getrieben hatten, selbst inmitten der Ueberbürdung und Unruhe einer kriegesischen Thätigkeit, in seiner Jugend in Rendsburg 1848 und in seinem Alter in Orléans 1871, die Fachgenossen zu vereinigen. Schon im siebenten Jahre des Bestehens der Deutschen Gesellschaft für Chirurgie konnte v. Langenbeck ihr den Vorschlag machen, die aus den Mitgliedsbeiträgen gesammelten Gelder der Begründung eines eigenen Heims zuzuwenden, ein Vorschlag, der unter dem Beifall aller Mitglieder seine Annahme fand. Wiederholentlich ist v. Langenbeck in den Jahressitzungen der Gesellschaft und des Ausschusses auf dieses Ziel seiner Wünsche für das Gedeihen der Gesellschaft zurückgekommen, um jedesmal, wenn er über die Zunahme ihres Vermögens derselben berichtete, seiner Freude darüber Ausdruck zu geben, dass man um einen Schritt wieder der Verwirklichung des Planes näher gekommen sei.

Allein erst nach dem Tode des unvergesslichen Mannes konnte seinem liebsten und wärmsten Wunsche näher getreten werden. Wieder war es die Kaiserin Augusta, die mit der ihr eigenen und bewunderungswürdigen Energie die einmal gefasste Idee festhielt. Es war von der Berliner medicinischen Gesellschaft, deren Vorsitzender v. Langenbeck zwölf lange Jahre gewesen war, und die ihn zu ihrem Ehrenmitgliede wie lebenslänglichen Ehrenpräsidenten gewählt hatte, der Beschluss gefasst worden, eine Sammlung zu veranstalten für die Errichtung eines Denkmals für v. Langenbeck auf einem öffentlichen Platze der Stadt Berlin, und die Hoffnung auf eine ebenso allgemeine als reiche Beisteuer für diese Sammlung überall zum Ausdruck gekommen. Hieran knüpfte in einem Cabinetschreiben an den damaligen Staatsminister v. Gossler die Kaiserin an: „Ihre Majestät würden Allerhöchst sehr über jeden ehrenden Beweis der Anerkennung sich freuen, welcher aus der Mitte seines Berufskreises dem Andenken des verdienten Mannes gewidmet werden soll, müssen aber, in Erinnerung an die persönlichen Eigenschaften desselben, Sich fragen, ob nicht durch eine Stiftung von praktischer Bedeutung für die Entwicklung der Chirurgie dieses Andenken in geeigneter und dem Sinne des Heimgegangenen entsprechender Weise geehrt werden könnte. Es ist Ihrer Majestät erinnerlich, wie Herr v. Langenbeck die Begründung „eines Vereinshauses der Deutschen

Gesellschaft für Chirurgie“ erstrebte. Es wäre daher vielleicht jetzt möglich, das Project zu fördern, und etwa nach dem Vorbilde des „College of Surgeons“ in London die Errichtung einer mit Langenbeck's Namen zu verbindenden Anstalt zu planen, welche, ohne wie in England ein officielles Staatsinstitut für Prüfungen zu sein, einen Versammlungssaal, Bibliothek mit Lesezimmern, Räume für Präparatensammlungen enthalten und in der Zukunft Vermächtnisse an Büchern, Präparaten und Geldern für die Zwecke der Entwicklung der Chirurgie in sich aufnehmen könnte. Hierdurch würde das Andenken des grossen Chirurgen nicht nur dauernd geehrt, sondern auch dem humanen, edlen und bescheidenen Sinne der Persönlichkeit in einer für ferne Zeit nützlichen und vorbildlichen Weise Rechnung getragen werden.“

Das Schreiben ist gewissermassen die Stiftungsurkunde des Langenbeck-Hauses geworden. Die Berliner medicinische Gesellschaft trat von ihrer beabsichtigten Sammlung zurück, und die Deutsche Gesellschaft für Chirurgie stellte sofort ihr ganzes Vermögen, etwa 110 000 Mark, in den Dienst der Sache.

Als am 3. April 1888 die beiden Gesellschaften, deren langjähriger Vorsitzender v. Langenbeck gewesen war, seine Todtenfeier gemeinsam begingen, einigten sie sich auch über die Gründung des Hauses und über ihr Verhältniss zu demselben. Indem sie sich auf das besannen, was der grosse Todte ihnen gewesen war, und festhalten wollten für die Gegenwart und Zukunft das, was sein Leben ihnen geboten und geschenkt hatte, gelobten sie, mit vereinten Kräften die Arbeit zu fördern, welche seines Lebens Inhalt und Ziel gewesen war. Sie einigten sich in dem Erlasse eines Aufrufs zu einer Sammlung für die in Aussicht genommene Stiftung. Die Deutsche Gesellschaft für Chirurgie sollte die Eigenthümerin des Hauses werden, die Berliner medicinische Gesellschaft dessen Mietherin für die nächsten 25 Jahre. Die Deutsche Gesellschaft für Chirurgie gab ihr ganzes Vermögen für den Bau her, die Berliner medicinische Gesellschaft steuerte als zinsfreies Darlehn für diesen Zweck die 10 000 Mark, welche der Geh. Sanitätsrath Dr. Eulenburg am 25. Stiftungsfeste dieser Gesellschaft geschenkt hatte, um als Grundstock für die Erwerbung eines Vereinshauses zu dienen. In den Besitz der gesammelten Gelder sollten die beiden beteiligten Gesellschaften so sich theilen, dass jede die Hälfte der Summe erhielt, die Berliner medicinische Gesellschaft aber ihren Antheil zinsenlos für die nächsten 25 Jahre der Deutschen Gesellschaft für Chirurgie zum Baue des Langenbeck-Hauses überliess. Die Berliner medicinische Gesellschaft brachte hiermit ein nicht zu unterschätzendes Opfer, da der grösste Theil der Sammlung voraussichtlich in Berlin zusammengebracht werden durfte, und thatsächlich von den Berliner Aerzten und Nichtärzten weit mehr als die Hälfte des Gesammelten eingegangen ist. Aber nur viribus unitis und ohne Eigennutz konnte dem Ganzen gedient werden. Damit indessen auf die Anlage und Einrichtung des Hauses die Berliner medicinische Gesellschaft den ihr gebührenden Einfluss behielt, setzten beide Gesellschaften ein gemeinsames Comité ein, welches den Platz für das Haus aussuchen und den Bau planen, vergeben und überwachen sollte.

In dieses Comité wurden von der Deutschen Gesellschaft für Chirurgie gewählt die Herren v. Bergmann, v. Bardeleben, Küster, Bartels, Hahn und Langenbuch, von Seiten der Berliner medicinischen Gesellschaft die Herren Virchow, Siegmund, Hensch, Senator, Abraham, B. Fränkel und Falk. Vorsitzender des Comité's ward Virchow.

Im Laufe eines Jahres liefen grosse Summen zum Besten des Baues ein. Unser erhabenes Herrscherhaus betheiligte sich an erster Stelle daran, Kaiser Friedrich, die Kaiserin Augusta, der Grossherzog von Baden, der Prinz Ludwig Ferdinand von Bayern traten an die Spitze der Sammlung. Die deutschen Aerzte in Nordamerika sandten 10 000 Mark, die russischen Militärärzte 2000 Mark. Die Berliner Kaufmannschaft spendete 12 000 Mark, und das Haus Mendelsohn, bekannt seit mehr als einem Jahrhundert durch seine thätige Hülfe bei jedem werththätigen Unternehmen schickte, allein

10 000 Mark. Andere Privatpersonen folgten. Vor allem sammelten die ärztlichen Gesellschaften in den verschiedenen deutschen Ländern und Städten. Die reichsten Gaben flossen aus Berlin, dann aus München u. s. w. Im ganzen sind durch die Sammlung zusammengebracht worden 108 000 Mark.

Mittlerweile hatte das Comité sich über die Grösse der Kosten eines würdigen Bauplatzes im Innern der Stadt und die Ausführung des Baues selbst unterrichtet. So viel auch zusammengekommen war, das Gesammelte reichte im Verein mit dem Vermögen der Deutschen Gesellschaft für Chirurgie nicht hin, ein dem Andenken Langenbeck's und dem Zwecke der Stiftung würdiges Haus zu errichten — ein solches forderte mindestens eine Summe von mehr als einer halben Million Mark. Schon dachte man an eine andere als die geplante Verwendung der eingegangenen Gelder, als während der Sitzung des Congresses der deutschen Chirurgen zu Ostern 1890 mit einem male die Sachlage sich änderte.

Der damalige Vorsitzende und heutige Berichterstatter hatte soeben dem versammelten Congress an seinem ersten Sitzungstage, dem 9. April 1890, über die Arbeiten des Comité's und über den Stand der Sammlung, sowie über die Aussichten für die Gründung des Vereinshauses Vortrag gehalten, als ihm ein Telegramm aus dem Civilcabinet Sr. Majestät des Kaisers überbracht wurde. Das Telegramm lautete: „Seine Majestät der Kaiser und König haben soeben der Deutschen Gesellschaft für Chirurgie ein Geschenk von 100 000 Mark zu bewilligen geruht“.

Mit einem Schlage war die Sache entschieden. Die Deutsche Gesellschaft für Chirurgie war jetzt imstande, den Bau des Hauses in Angriff zu nehmen.

Das Comité hatte unablässig nach Grundstücken für den projectirten Bau gesucht und hatte dabei in Erfahrung bringen müssen, dass unter 320 000 bis 350 000 Mark ein einigermaassen geeignetes Grundstück nicht zu haben war. Da kam der Staatsminister v. Gossler, der von Anfang an sein ganzes Interesse der letzten Stiftung der Kaiserin Augusta zugewandt hatte, auch hierin dem Comité zur Hülfe. Ein Neubau für das Ambulatorium der Königlich-chirurgischen Klinik, für das die vorhandenen Räume zu klein und in jeder Beziehung ungeeignet geworden waren, war vom hohen Staatsministerium beschlossen worden. Dazu sollte in unmittelbarer Nachbarschaft der jetzigen chirurgischen Klinik ein neues Terrain erworben werden. Als solches schien der noch unbebaute Platz neben der Klinik — der Platz Ziegelstrasse 10/11 — der geeignetste. Aber er war für die Bedürfnisse des Staates zu gross. Deswegen schlug der Herr Minister dem Comité vor, die hintere südliche Hälfte des Grundstückes, das im ganzen 540 000 Mark kosten sollte, für 240 000 Mark zu kaufen, während das Ministerium des Unterrichts die vordere Hälfte für 300 000 Mark erwerben wollte. So war die Gesellschaft in den Stand gesetzt worden, ein Grundstück um 100 000 Mark weniger zu erwerben, als sie bis dahin für möglich gehalten hatte. Dieser Fürsorge des Herrn v. Gossler dankt es die Gesellschaft, dass ihr Haus auf einem Grundstück steht, welches zu den schönsten der Kaiserstadt gehört, weit sichtbar mit seiner Front am Ufer der Spree, unmittelbar aus ihrem Bette sich erhebend.

Der Ankauf des Grundstückes, die Beschaffung der Baugelder, der Entwurf der Pläne, die Vergebung des Baues, die Leitung und Controlle desselben wurde derart noch in den Aprilsitzungen des Chirurgencongresses von 1890 geordnet, dass der Ausschuss der Deutschen Gesellschaft für Chirurgie, um die Sache zu fördern und zu beschleunigen, einen Generalbevollmächtigten für sich in der Person des Berichterstatters creirte und demselben die Verhandlungen mit dem Comité, sowie mit der Berliner medicinischen Gesellschaft übertrug.

Als der Kauf des Grundstückes durch diesen Generalbevollmächtigten und den Syndikus der Gesellschaft, Herrn Justizrath Dr. Haagen, vollzogen wurde, gebot die Gesellschaft über 100 000 Mk. eigenes Vermögen, 108 000 Mk. aus der Sammlung, 10 000 Mk. aus einer letztwilligen Verfügung der Hochseligen Kaiserin Augusta, 10 000 Mk. Vermögen der Berliner medicinischen Gesellschaft — in

allem 228 000 Mk. Die noch fehlenden 12 000 Mk. gewährte als zinsenloses Darlehen ein hochherziger Berliner Arzt.

Die Pläne für das Vereinshaus wurden von dem Architekten Herrn E. Schmidt entworfen, mit welchem sodann auch das Comité den Bauvertrag abschloss. Die Baukosten sollten danach mit Einschluss der inneren Einrichtung den Betrag von 300 000 Mk. nicht überschreiten. Der Baumeister Herr Schmidt verpflichtete sich für die Einhaltung dieser Summe. Nach Beendigung des Baues hat er auf Grund der in einem Kostenanschlage verzeichneten Einzelpreise Schlussrechnung abzulegen. Ergiebt sich hierbei eine höhere Summe, so hat Herr Schmidt kein Anrecht auf den Mehrbetrag. Ergiebt sich ein geringerer Betrag, so soll dem Baumeister von der Differenz ein Viertel als Prämie gezahlt werden.

Wieder durch Vermittelung des Herrn Ministers v. Gossler gelang es dem Comité, einen ausgezeichneten technischen Beirath, sowohl für die Prüfung der Pläne, als für die Controlle des Baues und seiner Materialien in dem Geheimen Oberregierungs-rath Herrn Spieker und seinem Stellvertreter, dem Geheimen Baurath Herrn Haesecke zu gewinnen. Die beiden hohen Beamten haben in unermüdlicher Aufopferung sich ihrer Aufgabe fast täglich unterzogen, und spreche ich im Namen des Comité's denselben den herzlichsten Dank aus. Wir dürfen dessen sicher sein, dass der Bau ebenso schön als solid, wie allen Anforderungen der modernen Baukunst entsprechend hergerichtet ist.

Von den 300 000 Mk. der Bausumme deckt das kaiserliche Geschenk ein volles Dritteltheil. 200 000 Mk. hat die Deutsche Gesellschaft für Chirurgie durch eine Hypothek zu beschaffen, die zunächst während des Baues die Mecklenburgische Hypothekenbank durch Vermittelung der Deutschen Bank hergegeben hat.

Es ist nicht wenig, was die Gesellschaft zu leisten schon gehabt hat — und weiter noch zu tragen haben wird. Nicht geringe Mühen hat ihr die Aufbringung der Zinsen schon während des Baues gemacht. Sie hat dazu wieder auf ihr Capital zurückgreifen müssen.

Allein die Beziehungen, welche sie zur Berliner medicinischen Gesellschaft gewonnen hat, setzen sie in den Stand, ihren Verpflichtungen nachzukommen. Die Berliner medicinische Gesellschaft hat nicht bloss die 10 000 Mark ihres eigenen Capitals zinsfrei der Stiftung zugewandt und ebenso die ihr gehörige Hälfte des gesammelten Geldes hergegeben, sie wird auch für die nächsten 25 Jahre Mietherin des Sitzungssaales zu ihren wöchentlichen Sitzungen und der für die Aufstellung ihrer Bibliothek hergerichteten Räume werden. Dafür zahlt sie eine Jahresmiete von 5000 Mark.

Noch auf anderweitige Mietherträge rechnet die Deutsche Gesellschaft für Chirurgie. Die grosse Stadt Berlin hat im Langenbeck-Hause Räume gewonnen für wissenschaftliche Versammlungen aller Art. Sie hat solche bis jetzt oft vermisst, denn die Mehrzahl der hiesigen und fremden hier tagenden gelehrten Vereine und Versammlungen haben bis jetzt eine eigene Unterkunft nicht, und für viele ist das, was sie an Sitzungslocalen gefunden haben und jederzeit benutzen, ungeeignet und mangelhaft. Allen diesen öffnet die Deutsche Gesellschaft für Chirurgie ihr Haus! Dadurch meint sie am besten die Erinnerung zu wahren an den Meister ihrer Kunst, dessen Namen das Haus trägt.

Dass das Haus jetzt fertig, seinem Zwecke übergeben dasteht, ist an sich schon ein Sporn zur Anspannung aller unserer Kräfte, um das Werk zu krönen und würdig die Räume auszustatten, die zum Sammel- und Brennpunkte der Arbeiten unserer Genossenschaft werden sollen.

Viel geleistet ist in kurzer Zeit, aber mehr geleistet soll und muss noch werden. Dazu ist bereits der beste Anfang gemacht worden. Ein wahrhaft grossartiges Vermächtniss ist der Deutschen Gesellschaft für Chirurgie durch einen hochangesehenen Arzt am Rhein zugewandt worden. Derselbe hat ihr angezeigt, dass nach seinem Tode ein Capital von 100 000 Mark ihr zufallen wird. Mit diesem wäre die Hälfte der Schuld, welche auf dem Hause steht,

getilgt. Bedenken wir, dass in England eine Fülle grossartiger medicinischer Anstalten und ärztlicher Vereinshäuser allein aus den Vermächtnissen von Mitgliedern des ärztlichen Standes und seiner Gönner hervorgegangen sind, so darf dieses erste und so grosse deutsche Vermächtniss auch uns zu den schönsten Hoffnungen berechtigen.

Es sind kaum acht Wochen verflossen, als der Berichterstatte eine Beschreibung des im Rohbau vollendeten Hauses erscheinen liess. In derselben hiess es: „Noch stehen die Mittel für die innere Einrichtung, selbst für die Bestreitung der Kosten der Beleuchtungsanlagen aus, noch ist das Haus jeden Schmuckes bar, da ist

für Stiftungen und Vermächtnisse, ebenso wie für andere frische Spenden Raum genug“ — und bereits ist so viel eingeflossen, dass zur heutigen Eröffnung des Hauses die Beleuchtungskörper haben aufgestellt werden können.

Möchte der festliche Tag eine neue Anregung den bewährten alten Sammelstellen geben!

Weil das zwar kühn, aber getrost in Angriff genommene Werk so schnell Form und Gestalt gewonnen hat, glauben wir fest auch an sein Gelingen und seine Dauer. Wozu v. Langenbeck es einst bestimmt hat, dazu wachse und blühe es: ein Hort der naturwissenschaftlichen Medicin zur Ehre, Zier und Macht des ärztlichen Standes.